

Walliser Bote



K. Oberholzer
Hörgeräte-Akustikerin
mit eidg. anerkanntem
Fachausweis

Brig 027 923 36 56
Visp 027 946 60 40
www.maico-hoerberatung.ch



Aufregung um Plakat
Hugo Burgeners Raiff-
eisen-Kampagne sorgt
für Unmut. Wallis

Freitag, 30. April 2021

AZ 3930 Visp | Nr. 99 | 181. Jahrgang | Leser: 49 000 | Fr. 3.00 walliserbote.ch

Wie Jacques Melly die Impfstoff- produktion in Visp ermöglichte

Heute ist der letzte Arbeitstag von Jacques Melly (CVP) als Staatsrat. Ein Gespräch mit Überraschungen.

Jacques Melly, der CVP-Mann aus Siders, hat nicht das Charisma eines Christophe Darbellay. Oder eines Mathias Reynard. Melly war weniger präsent, unscheinbarer, er suchte nicht das Rampenlicht. Interviewanfragen lehnte er immer wieder ab – eher untypisch für einen Politiker. Hinter den Kulissen

aber wirkte Melly. Dabei war der Start in seine Staatsratskarriere alles andere als einfach. Insbesondere mit Blick auf das Oberwallis.

Er sei ein «Oberwalliser-Hasser», schrieb diese Zeitung vor seiner Wahl in die Walliser Regierung, weil er gegen den Kauf der Leukerbadner Kliniken

war und zudem noch Präsident von Canal9, dem Unterwalliser Sender, der die TV-Konzession für den Kanton Wallis erhielt – gegen die Opposition aus dem Oberwallis. Nun, 12 Jahre später, fällt Mellys «Oberwalliser-Bilanz» gänzlich anders aus. Insgesamt hat er 1,8 Milliarden Franken in den Auto-

bahnbau investiert. Und er hat die 3. Rhonekorrektur vorangetrieben. Ohne diese hätte Lonza den Ibx-Komplex nicht aufbauen können. Und Moderna hätte den Weg nach Visp nicht gefunden. Zum Abschluss seiner Staatsratskarriere haben wir den 69-jährigen in seinem Büro in Sitten besucht. **Wallis**

Kommentar

Lonza ist nicht der Sündenbock

Die ganze Welt lechzt nach Covid-19-Impfstoffen. Kein Wunder, denn sie sind die schärfste Waffe gegen die vermaledeite Pandemie. Mitten in dieser Phase der exorbitanten Nachfrage hatte Moderna in den letzten Wochen Lieferengpässe für seinen Impfstoff zu beklagen. Via Medien wurde auch das Lonza-Werk in Visp als Übeltäter an den Pranger gestellt. Lonza dementierte umgehend. Irgendwann gab Lonza dann gar keine Statements mehr ab. In der öffentlichen Meinung blieb Lonza als Sündenbock hängen. Solch negative Presse wäre für Lonza eigentlich Grund genug, sich Sorgen um die eigene Reputation zu machen. Angesichts der jüngsten Entwicklung kann Lonza jedoch völlig beruhigt in die Zukunft blicken. Wäre Moderna nämlich wirklich mit seinem Produzenten unzufrieden, hätte das Unternehmen wohl kaum eine Vereinbarung getroffen, die Impfstoff-Produktion in Visp zu verdoppeln.



Werner Koder (wek)
w.koder@walliserbote.ch

ANZEIGE

Ab heute:
OFFEN

Schwimmbad | Camping Mühleje
www.schwimmbad-visp.ch

Doppelt so viel Impfstoff

Wirtschaft Immer noch beklagt Moderna Lieferengpässe für seinen Covid-19-Impfstoff. Trotzdem hat das US-Unternehmen mit Lonza vereinbart, in Visp seine Jahresproduktion auf 600 Millionen Dosen zu verdoppeln. **Wallis**

Kontroverse um die kantonale Einheit

Politik Das Ober- und das Unterwallis leben zuweilen aneinander vorbei. Das Interesse an den Compatriots schwindet, der Zug geht Richtung Bern. Zuletzt flammte gar die Debatte über zwei Halbkantone auf. Was die politischen Parteien dazu sagen. **Wallis**

Ein seltener Glücksfall

Archäologie Die Altertumsforschung findet in der Ausgrabungsstätte im Zentrum von Naters ein im wahrsten Sinn des Wortes weites Feld vor. Über 3500 Quadratmeter erstreckt sich die neolithische Siedlung (4700 bis 3500 vor Christus). Die Stätte ist von nationaler Bedeutung. **Region**

Von Rotens hinterlassen Spuren



«Ich kann doch nicht eine Iris Meyer heiraten, das ist doch kein Name», schrieb Peter von Roten im Herbst 1944 in sein Tagebuch. Er konnte doch. Das ungleiche Paar bekam eine Tochter: Hortensia von Roten. Wir haben mit ihr gesprochen. **Wallis** Bild: KEY

ANZEIGE

Saisonstart im Golfclub Matterhorn!
Samstag, 01. Mai 2021

MATTERHORN 9+ LOCH
HOLIDAY GOLF COURSE
www.golfclubmatterhorn.ch
info@golfclubmatterhorn.ch
+41 27 967 70 00



Wallis

Hortensia von Roten, Tochter der «Verliebten» leben mit einem grossen Namen

Hortensia von Roten lädt zum Gespräch in den Turm von Raron, der Zweitresidenz der Familie. Ein Leben voller Geschichte und Geschichten.

Nathalie Benelli

Der Tourist steht plötzlich zwischen Tür und Rahmen des Turmzimmers: «Hat hier Rilke gewohnt?» Nein, hat er nicht. Hortensia von Roten erlebte schon mehrfach solch unliebsame Begegnungen. Immer dann, wenn sie vergessen hatte, die Eingangstüre zum Turm auf der Burg in Raron abzuschliessen. Der Quaderbau bei der Burgkirche ist eines der markantesten Gebäude im Oberwallis. Kein Wunder weckt er Neugierde. Aber der Wohnturm ist kein Museum, sondern Zweitdomizil der Von Roten. Verbindungen zwischen dem Dichter Rainer Maria Rilke und der Familie von Hortensia von Roten gab es sehr wohl. Es war Hortensias Vater Peter von Roten, der am 2. Januar 1927 als Elfjähriger schlotternd das einfache Holzkreuz vor Rilkes Sarg hertrug. Nicht die einzige Geschichte, die an einem Nachmittag im April im Turm zu Raron erzählt wird.

Hortensia von Roten führt zuerst durch den Turm, bevor sie über sich, ihre Eltern Iris und Peter von Roten, über Geschichte und das Fehlen von Griessköpfchen sprechen wird. Die Herren von Opelingen-Riggisberg, Grundherren zu «raron», bewohnten den Turm schon im 12. Jahrhundert. Es gibt Räume, die glauben lassen, der Wegzug der Burgherren sei nicht allzu lange her. Die Wände sind so dick, dass auf den Sitzbänken der Fensternischen selbst kinderreiche Familien Platz fänden. Im Süden fällt der Blick auf das Familiengrab der Von Roten, im Osten auf den Heidnisch Biel, in dessen Winde die Asche von Iris von Roten verstreut wurde. Die Gebeine der Handwerker, die einst die Truhen und Schränke des Turms zimmerten, sind längst zu Staub verfallen.

Tribut an die Geschichte

Die Glocke im benachbarten Kirchturm schlägt drei Mal. Dumpfe Schläge zur Erinnerung an das Vergehen der Stunden. Hortensia von Roten blickt zurück. Ihr Vater Peter von Roten hat bis zu seinem Tod 1991 im Turm gewohnt. «Fliessendes Wasser und Strom gibt es im Turm erst seit rund zehn Jahren», sagt Hortensia von Roten. Komfortabel im Sinne des heutigen Zeitgeistes ist der Turm immer noch nicht. Beheizbar ist nur ein Zimmer. In der Küche befindet sich noch der uralte Granit-Schüttstein, dessen Abfluss durch ein Loch in der Wand ins Freie führt. Wenn der Nordostwind die Burg anspringt, singt der Turm. Während sich in den 1960er-Jahren im Oberwallis ein bescheidener Wohlstand ausbreitete, machte sich die von Mangelerscheinungen geprägte



Hortensia von Roten erinnert sich im Turm auf der Burg an ihre bewegte Kindheit.

Bevölkerung daran, alle Zeichen der Dürftigkeit aus ihren Häusern und Alphütten zu entfernen. Offene Feuerstellen wurden durch billige Einbauküchen, Abtritte durch WCs ersetzt und die Wände gekachelt. Im Turm der Von Rotens geschah nichts dergleichen. Die Kargheit, die das Leben im Turm fordert, sieht die Patrizierfamilie als Tribut an die Geschichtsträchtigkeit.

Man kann sich Hortensia von Roten so schlecht im Möbelhaus mit den blauen Buchstaben auf gelbem Grund vorstellen. «Möbel wurden nur in Familien gekauft oder verkauft, die plötzlich sehr reich wurden oder völlig verarmten», sagt sie. Anders als Zürcher Patrizierfamilien, die in wachsende Industriebetriebe investierten, blieben die Von Roten Grund und Boden und politischen Ämtern verhaftet. Von Verarmung wie sie an-

dere Landadel-Familien im Wallis erlebten, blieben sie indes verschont.

Hortensia von Roten entstammt einer Familie mit einer langen Geschichte. Da wählt man für Neugeborene keine Namen aus der Liste mit den hunderten beliebtesten Vornamen. Ihre Mutter Iris von Roten nannte sie Hortensia zu Ehren ihrer Ahnin Hortensia Gugelberg von Moos geborene von Salis Maiefeld. «Sie war Gelehrte und Heilkundige und führte eine Korrespondenz mit dem Zürcher Theologen J.H. Heidegger und dem berühmten Naturforscher Joh. Jakob Scheuchzer.» Der Name sorgte aber nicht bei der gesamten Verwandtschaft für Entzückung. «Meine Patin war sehr fromm. Sie verwarf die Arme über den unchristlichen Namen», sagt Hortensia von Roten. Es sollte nicht das letzte Mal sein, dass Iris von Roten mit

ihren Ansichten quer zur traditionsbewussten katholischen Verwandtschaft stand.

Sinalco und Gummibärchen

Iris von Roten sprengte das Bild, das man in den 1950er-Jahren für Frauen und Mütter entwarf. Die Juristin definierte sich weder über ihre Fähigkeiten als Hausfrau noch als Köchin. «Selbst gemachte Griessköpfchen oder aufwendige Schmorbraten, wie sie in anderen Familien auf den Tisch kamen, gab es bei uns nie.» Gute Pädagogen seien wohl weder Iris noch Peter von Roten gewesen. «Mütter manipulieren ihre Kinder ganz gerne. Das hat sie aber nie gemacht. Sie hatte grossen Respekt vor meiner Selbstständigkeit. Aber klar, war ich damit manchmal auch ein bisschen überfordert», gibt Hortensia von Roten zu. Es gibt Mütter, die in den Arm nehmen, wiegen und

trösten. Kuschlig waren andere Mütter. Iris sei aber loyal, witzig, unterhaltsam, belesen, grosszügig gewesen. Für Hortensias «Gspänli» gab es genauso edles Konfekt der Confiserie Sprüngli wie für Gäste von Abendeinladungen. «Bei den anderen Kindern kam das nicht so gut an. Die hätten lieber Sinalco und Gummibärchen gehabt», erinnert sich Hortensia von Roten und lacht.

Iris von Roten kümmerte sich nicht rund um die Uhr um die Erziehung ihrer Tochter. Sie wählte aber sehr sorgfältig Familien oder Orte aus, in denen Hortensia eine unbeschwertere Kindheit erlebte. Als Kleinkind war Hortensia in einer kinderreichen Familie in der Ostschweiz. Von vier bis fünf wurde sie von einer Familie in Genf betreut; sie sprach bald nur noch Französisch. Ein halbes Jahr vor Schuleintritt kam sie zurück

«Ich mag es, wenn Beziehungen dauern.»

Hortensia von Roten

nach Basel, um wieder Deutsch zu lernen. Mit acht ging sie nach England in ein Internat. Später kam sie wieder zurück, um ihre Matura auf Deutsch abzulegen.

«Dieses Leben in drei Sprachwelten hatte zur Folge, dass ich sehr schlecht Deutsch konnte. Die deutsche Grammatik mit ihren vielen Regeln und Ausnahmen war mir ein Gräuel.» Ihre Mutter wollte ihr damals Deutschunterricht ge-

Feinde» –



Bilder: pomona.media/Alain Amherd

ben. Meist spätabends. «Das war eine Katastrophe für beide.» Die Eloquenz, mit der ihre Eltern schrieben, blieb Hortensia von Roten versagt. «Ich hatte mir immer gewünscht, mit der Leichtigkeit meines Vaters schreiben zu können.» Vielleicht sei es aber genau diese Lockerheit gewesen, die ihn zwar brillante Kolumnen für den «Walliser Boten», aber nie etwas Längeres habe schreiben lassen. «Für meine Mutter hingegen war Schreiben Knochenarbeit.»

Endlose Sommer

Während Hortensias Cousinen, Cousins und Tanten väterlicherseits die endlosen Sommer im Weiler Breitmatten oberhalb von Eischoll, in der Sommerresidenz der Von Roten, verbrachten, weilte sie in den Schulferien oft in Kinderheimen. «Das war damals in Mode. Zudem hätte meine Mutter alles andere ge-

wollt, als wochenlang mit der Verwandtschaft zusammen zu sein.» Peter von Roten sei auch kein Bergler gewesen. Er sei anders als seine Brüder und Neffen weder Jäger noch Bergsteiger gewesen. Viel lieber verbrachte er seine Tage in der Stadt und stöberte in Bibliotheken.

Hortensia von Roten überlegt lange, um die Frage zu beantworten: «Hätten Sie sich ein solches Aufwachsen auch für Ihre Tochter vorstellen können?» Dann sagt sie: «Kinder haben ja auch einen Vater, und der steht genauso in der Verantwortung. Wenn immer möglich sollten beide ihren Teil bei der Kinderbetreuung leisten.» Aber sie erinnere sich noch gut, wie sie nach dem Mutterschaftsurlaub das erste Mal wieder hinter ihrem Pult im Landesmuseum sass. «Es war herrlich, wieder sein eigener Herr und Meister zu sein.» Nach der Ge-



Das Zweitdomizil der Von Roten ist eine der markantesten Bauten im Oberwallis.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

«Kuschlig waren andere Mütter. Meine war aber loyal, witzig, unterhaltsam, belesen.»

Hortensia von Roten

burt ihrer Tochter Aliénor habe sie ihr Arbeitspensum von 50 auf 100 Prozent erhöht. Schliesslich sei das Leben mit Kind doppelt so teuer...

Hortensia von Roten sagt: «Ich mag es, wenn Beziehungen dauern.» War heiraten je ein Thema? Sie sagt: «Es hat mich nie einer gefragt», und lacht schallend. Sie glaube, dass Männer, die auf der Suche nach einer Frau waren, die ihr Heim übernimmt und mit Herz erfüllt, instinktiv merkten, dass sie das nicht bieten wollte. Als sie das erste Mal übers Heiraten nachdachte, sei sie über 35-jährig gewesen. Da habe sie sich schon selber eine soziale und berufliche Stellung erarbeitet, und eine Heirat wäre da auch aus gesellschaftlichen Gründen nicht mehr nötig gewesen. Das Lebensmodell ihrer Eltern mit einer offenen Beziehung habe sie nicht bewusst erlebt. «Die

Nebenbeziehungen tangierten unser Zuhause in Basel nicht.» Aber es sei schon speziell gewesen, als nach dem Tod ihres Vaters gleich sieben Frauen auf sie zugekommen sind und jede behauptete, sie sei die wahre Liebe ihres Vaters gewesen.

Im Jubiläumsjahr des Schweizer Frauenstimmrechts erscheint das Lebenswerk von Iris von Roten «Frauen im Laufgitter» erstmals in einer französischen Übersetzung von Camille Logoz. Hortensia von Roten freut sich, dass die Analyse der Situation der Frauen in der Schweiz jetzt die Bedeutung bekommt, die sie verdient. Bei der Veröffentlichung 1958 wurde Iris von Roten zur meistkritisierten Person der Schweiz. Später wurde das Buch totgeschwiegen. «Ich bekam einmal eine Dissertation aus den 1960er-Jahren in die Hand, eine Bibliografie zur Literatur des Schweizer Frauenrechts. Im Register war «Frauen im Laufgitter» nicht einmal aufgeführt. Dafür gab es «Beiträgli» über irgendein «Belegli» aus der hintersten Provinz.» Das habe auch damit zu tun, dass Iris von Roten für die linke Frauenbewegung eine bürgerliche Anti-Heldin gewesen sei. Erst Frauen wie die Basler Professorin Regina Wecker, die Journalistin Yvonne-Denise Köchli, die Filmemacherin Tula Roy oder die Verlegerin Maggie Malasch sorgten dafür, dass «Frauen im Laufgitter» in den 1980er-Jahren wiederentdeckt wurde. Das Buch und der Film «Verliebte Feinde» von Wilfried Meichtry führten

Ausstellung

Die Ausstellung «Frauen im Laufgitter» ist bis am 30. Mai 2021 im Zürcher Strauhof zu sehen. Sie ist Iris von Roten und dem Buch «Frauen im Laufgitter» anlässlich

des 50. Jubiläums des Frauenstimmrechts gewidmet. Kernstück ist das Manuskript eines bislang unveröffentlichten Kapitels über Kleidung.

dazu, dass das Lebenswerk ihrer Mutter seither nicht mehr in Vergessenheit geriet. Wie Hortensia von Roten von der Rarner Bevölkerung wahrgenommen wird, weiss sie nicht. «Das Dorfleben und die Dorfpolitik zu durchschauen, ist schwierig.» Ihr bleibe verbor-

gen, wer zu welchem Clan gehöre, aber das sei hier wichtig. Sie habe zwar eine andere Stellung als die Zugezogenen, aber in vielen Dingen sei sie aussen vor. Sie sagt es und blickt ins Weite mit jener leichten Distanziertheit, die das Wissen um die Herkunft widerspiegelt.



Zur Person

Hortensia von Roten wurde 1952 als Tochter von Iris und Peter von Roten geboren. Die Historikerin war bis zu ihrer Pensionierung Kuratorin für Numismatik (Münzkunde) und Siegel sowie Leiterin des Münzkabinetts im Schweizer Nationalmuseum. Zwischen 1993 und 1996 war sie Präsidentin der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Fundmünzen. Von 2002 bis 2016 war sie Präsidentin der Schweizerischen Numismatischen Gesellschaft (SNG). Ebenfalls als Präsidentin stand sie zwischen 2004 und 2010 dem Internationalen Komitee der Geld- und Banken-

museen ICOMON vor. 2008 wurde sie mit dem Otto-Paul-Wenger-Preis ausgezeichnet. Der Preis geht jeweils an Persönlichkeiten und Institutionen, die sich in besonderem Masse um die Numismatik und deren Vermittlung an eine breite Öffentlichkeit verdient gemacht haben. Hortensia von Roten ist aktives Vorstandsmitglied von Domus Antiqua Helvetica, der Vereinigung der Eigentümer Historischer Wohnbauten in der Schweiz. Hortensia von Roten lebt mit ihrem Partner Jan Kansy in Zürich. Das Paar hat eine erwachsene Tochter. (ben)